

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 53=73 (1907)

Heft: 22

Artikel: Unsere Schiessausbildung

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-98482>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 29.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

der Feldherr die Dinge lassen, die er durch die Anlage seiner Operationen zum reifen gebracht hat. Das kann er nur, wenn er Vertrauen hat zu der Richtigkeit seiner das Ganze veranlassenden Massregeln und zu der Tüchtigkeit seiner Unterführer, dementsprechend zu handeln. Starke Nerven verlangt es, in der Stunde des Ausreifens gewissermassen nur interessierter Zuschauer zu bleiben und aus dieser Rolle erst dann herauszutreten, wenn der Moment voll und ganz gekommen ist, wo man es darf und jetzt auch muss. Der Feldherr, der mit allen Teilen des Schlachtfeldes telephonisch verbunden ist, wird leichter als ein anderer die Herrschaft über seine Nerven verlieren und wie Kuropatkin seine Schlachtreserve gleich ausgeben oder von einem Flügel zum andern schicken — und für den Unterführer liegt in der Verbindung durch Telephon eine grosse Versuchung, statt auf eigene Kraft zu vertrauen, um Hilfe und Unterstützung zu bitten. — Wie im Grossen, so ist es auch ganz gleich im Kleinen. So liegt auch auf dem Schlachtfeld in der ständigen Verbindung durch moderne Hilfsmittel allgemein eher eine Gefährdung als eine Förderung kriegerischen Erfolges. Der Vorgesetzte wird dadurch verleitet mehr zu befehlen, als unerlässlich notwendig ist und der Untergebene wird gewöhnt, auf Befehl zu warten und dann untätig zu bleiben, wenn der Befehl nicht rechtzeitig ankommt. Er wird an das Gegenteil von dem gewöhnt, was Moltke obenanstellt mit seinem Ausspruch, dass ein Befehl nur das enthalten soll, was der Untergebene nicht aus eigener Machtvollkommenheit anordnen kann.

Über die Leitung der Artillerie soll in einem nächsten Artikel besonders gesprochen werden.

Unsere Schiessausbildung.

Die Ausführungen des ersten Artikels in Nr. 17 und 18 der „Militärzeitung“ enthalten so vieles, das zum Nachdenken anregt, und bieten eine solche Fülle von Material, dass es mich geradezu gedrängt hat, die Feder in die Hand zu nehmen und auch ein paar Gedanken festzulegen.

Die Frage: Warum will es mit unserer militärischen Schiessfertigkeit nicht vorwärts gehen? ist so alt wie die „moderne“ Auffassung des Schiessbetriebes, die zum grossen Glücke, zum Teil wenigstens, durch die Ausgabe der neuen „Schiessvorschrift“ modifiziert und endgültig auf den richtigen Boden gestellt worden ist.

Wenn ich einen jungen Menschen dazu zwingen will, seine ganze Kraft und Energie einzusetzen, um ein Ziel zu erreichen, so muss ich vor allem aus (im Zivil- wie im Militärleben, in Gewerben wie in Künsten) versuchen, ihm die rechte Lust und Liebe, die Freude an der Arbeit einzu-

impfen, bezw. ich muss die in ihm schlummern- den Triebe zur Entfaltung zu bringen trachten — jeder andere Weg ist falsch. Unsere jungen Rekruten treten trotz aller antimilitaristischen Einflüsse mit ganz wenig Ausnahmen zum ersten Waffendienst mit dem festen Vorsatze an, brave, tüchtige Schützen werden zu wollen; sie kommen also dem aufgestellten Grundsatz nicht nur auf halbem Wege entgegen, sondern sie drängen sich geradezu heran: man muss nur einmal zusehen und zuhören, wenn die Schiessübungen beginnen, mit welcher Begeisterung die angehenden Soldaten vom Scharfschiessen reden! Das ist die alte Tradition, die uns im Blute liegt, hundertfach bewährte und auf den Schlachtfeldern der Vergangenheit bewiesene Überlieferung; es ist der alte Schützengeist, der sich regt, der das Blut wallen und brausen macht, der nach Taten dürstet, jener Geist der Kraft, der in den alten Scharfschützen lebte und sie stark und unüberwindlich machte.

Wenn man aber die Ergebnisse im Schiessen mit dieser Behauptung vergleicht, so wird man sich unwillkürlich fragen: Weshalb sind denn die Resultate so elende, so schlechte? Woher kommt es, dass trotz der guten Waffe, trotz des vielen Geldes, das der Bund alljährlich auswirft, unser militärisches Schiesswesen nicht vorwärts will?

Die Gründe sind zahlreich und hier teilweise schon mehrfach genannt und besprochen worden. Vor allem aus muss an dem pädagogischen Grundsatz festgehalten werden: Wenn jemand etwas leisten will, so muss er Zutrauen zu sich selber und zum Werkzeug haben, mit dem er die Arbeit verrichten soll. Selbstvertrauen in die eigene Kraft und Zutrauen zur Waffe sind also die beiden Grundbedingungen für jeden Erfolg im Schiessen. Sind sie bei unseren Leuten vorhanden?

Was den letztern Punkt anbelangt, so darf kühn mit: Häufig genug nicht! geantwortet werden. Es lässt sich ja nicht leugnen, dass der Mann oft sein eigenes Nichtkönnen zu decken sucht mit der Behauptung: sein Gewehr taue nichts, er könne mit der Waffe nichts anfangen. Aber diese Behauptung entbehrt manchmal der Berechtigung nicht ganz; es ist eine Tatsache, dass unsere Gewehre vielfach für den Mann nicht das sind, was sie sein sollten, nämlich Werkzeuge, die ihm passen, die für ihn geschaffen sind.

Wenn ein Handwerker eine Arbeit übernommen hat, die er gern recht sorgfältig ausführen möchte, mit der er Ehre einlegen will, so wählt er sich unter den ihm zur Verfügung stehenden Werkzeugen diejenigen aus, die ihm am besten „in die Hand passen“, die ihm die bequemsten, mit andern Worten, die, welche ihm individuell an-

gepasst sind. Nur mit solchen kann er das Maximum dessen leisten, was er überhaupt zu schaffen imstande ist.

Nun ist die Schiessarbeit eine der schwierigsten; sie verlangt vom einzelnen viel Geduld, liebevolle Hingabe, also eine enorme Anstrengung des Willens und Wollens und grosse Geschicklichkeit; da sollte aber vor allem aus das Gewehr ein Werkzeug sein, das dem Mann „in die Hand passt“, dem er unbegrenztes Zutrauen entgegenbringt, weil er weiss, dass er mit seiner Hilfe das leisten kann, was er zustande bringen will und soll. Das ist im gegenwärtigen Augenblick faktisch nicht der Fall. Ganz abgesehen davon, dass der kleine und der grosse, der langarmige und der kurzarmige Soldat genau die gleiche Waffe fassen, wird letztere auch dem Manne nicht individuell angepasst. Man meint gewöhnlich, wenn das Gewehr in der Waffenfabrik eingeschossen worden ist und es einigermaßen normal schießt, so sei damit alles getan. Das ist grundfalsch. Das Zielen ist, wie jeder selber erproben kann, ein durchaus individueller Akt, ein Vorgang, der von den verschiedenen Menschen ganz verschieden ausgeführt wird. So verschieden die Augen gebaut sind, so verschieden erscheint auch der Zielvorgang: er ist ein Kompromiss zwischen dem mehr oder weniger stark gewölbten Auge und seinen Teilen und dem Sehakt gegenüber drei auf verschiedener Entfernung liegenden Punkten (Visiereinschnitt — Kornspitze — Zielpunkt). Wer den Vorgang physiologisch genauer verfolgt, wird erkennen, dass das Zielen des einen und das Zielen des andern Schützen zwei sehr verschiedene Dinge sind. Aus diesem Grunde muss die Forderung aufgestellt werden: Jedes Gewehr ist dem Schützen individuell aufs genaueste anzupassen. Das hat in der Rekrutenschule auf dem Schiessplatz selber zu geschehen, so dass der Mann felsenfest davon überzeugt ist: Mein Gewehr ist ein tadelloses Werkzeug, das speziell für mich eingerichtet ist. Mit ihm muss ich also treffen, wenn ich nur will. Der Fehler bei Erlangung eines schlechten Ergebnisses liegt also an mir und nicht an der Waffe!

Damit wäre das Zutrauen zum Gewehr hergestellt und es wird eine solche Waffe dem Schützen eigentlich lieb werden, er wird sie pflegen und Sorge zu ihr tragen sein Leben lang. Dass ein unrichtig und ungenau eingeschossenes Gewehr, bei dessen Gebrauch der Zielpunkt und der Treffpunkt des Schusses weit auseinanderliegen, überhaupt nicht an einen Rekruten abgegeben werden darf, resp. nicht angenommen werden kann, ist selbstverständlich.

Auf den Rekrutenschiessplatz gehört also der **Waffenkontrollleur** oder sein Stellvertreter

und zwar vom Augenblick hinweg, wo der erste Rekrut den ersten Schuss abgibt, also von der allerersten Vorübung hinweg. Macht man nun die Beobachtung, dass ein Schüler trotz aller Anstrengung und genauester Befolgung der Vorschriften nichts trifft, so hat der Techniker als Arzt in den Riss zu treten und zu sehen, ob der Fehler vielleicht am Gewehr liegt, oder ob Gewehr und Schütze etwa nicht recht zusammenpassen. Das wird er als Fachmann bald erkannt haben und durch Korrekturen am Korn oder andre Änderungen die Waffe individuell an den Mann anpassen. Ist aber das erreicht, so fasst der Mann volles Zutrauen zu seinem Gewehr und damit zum eigenen Können, zur eigenen Kraft: das Selbstvertrauen ist geweckt.

Welch gewaltigen Einfluss das individuelle Anpassen der Waffe an den Schützen hat, das konnte man in den Schützenmeisterkursen der III. Division beobachten. Eine ganze Anzahl Teilnehmer behaupteten, ihre Gewehre schossen schlecht (d. h. sie passten ihnen nicht „in die Hand“). Jeder einzelne Fall wurde besonders untersucht und die nötigen Änderungen an der Waffe von seiten des Waffenkontrolleurs vorgenommen und siehe da! manch einer, der gesagt hatte, er hätte schon lange keinen sichern Schuss mehr abzugeben vermocht, schoss nun in den Übungen einen Schwarztreffer um den andern. Freudestrahlend dankte er dem Waffenkontrollleur-Arzt für die Heilung des Gebrestens: er hatte neues Zutrauen zur Waffe und Selbstvertrauen in sein eigenes Können gefasst, die Schiessfreudigkeit hatte einen neuen Impuls erhalten.

Ein gewaltiges Moment zur Hebung des freiwilligen Schiesswesens, das ganz besonders dazu angetan wäre, diese individuelle Anpassung zu fördern, wäre die Forderung, dass dem Waffenkontrollleur bei den alljährlichen Inspektionen die Schiessbüchlein vorgewiesen werden müssten. Hier würde sich dann zeigen, welche Gewehre entweder an und für sich ungenau schießen oder welche dem Manne nicht angepasst sind. Der Waffenkontrollleur könnte die beanstandeten korrigieren oder in der Waffenfabrik korrigieren lassen, dem Manne dadurch das Zutrauen zum Gewehr wieder verschaffen und damit sein Selbstvertrauen heben. In der III. Division wurden in diesem Jahre die Schiessbüchlein in der erwähnten Weise angesehen.

Meiner Ansicht nach sollte der Rekrut in folgender Weise schießen lernen:

Zunächst ist daran festzuhalten, dass kein einziger Mann einen Schuss abgeben darf, bevor er die Waffe völlig sicher und ohne die geringste Schwierigkeit dabei zu finden, handhaben, anschlagen, zielen, Druckpunkt fassen und abdrücken kann, kurz, bevor er den richtigen Waffendrill

besitzt. Und wenn dazu Tage und Wochen nötig sind, wenn die unbeholfenen und linkschen erst damit fertig werden, wenn die bessern die ersten Übungen im Scharfschiessen längst hinter sich haben sollten, was tut's? Fehlt die Grundlage, so ist so wie so jedes Weiterbauen ausgeschlossen und jeder Schuss, der fiel, bevor der Anfänger das fundamentale beherrscht, ist nicht nur wertlos, sondern er birgt eine direkte Gefahr für den angehenden Schützen in sich, weil er dessen Selbstvertrauen schwächt. Natürlich verstehe ich unter Waffendrill nicht jenes öde, langweilige, geisttötende Üben der „Feuergriffe“ auf Kommando, sondern das, was unsere Schiessvorschrift in Ziffer 201 lehrt: Der Schiessunterricht (auch der vorbereitende) ist einzeln zu erteilen unter Berücksichtigung von Beanlagung und Körperbau des Mannes. Er darf also in kein schablonenhaftes Arbeiten zur Qual von Lehrer und Schüler ausarten, es soll im Gegenteil jede derartige Vorübung ein Freudentag für den letztgenannten sein, weil das stete Üben schliesslich zum Endziel, zum Schiessen selber führt; zwischen hinein muss die Güte des Zielens immer und immer wieder kontrolliert werden durch Zielen vom Bock oder Sandsack, Dreieckzielen, Arbeiten mit dem Kontrollspiegel und was dergleichen Hilfsmittel mehr sind. Ganz ausgezeichnet bewährt sich auch die Kontrolle des Kornes, ohne dass der Mann etwas davon merkt, indem ich mich in einiger Entfernung seitlich hinter ihm aufstelle und durch Einrichten seiner Kornspitze gegen einen bestimmten Punkt die Bewegungen des Gewehres und die Lage im Augenblick der Schussabgabe festlege; dieses Verfahren kann auch beim Scharfschiessen jederzeit angewendet werden. Es hat vor allen andern den Vorzug voraus, dass der Schüler von der Kontrolle gar nichts merkt und daher nicht „nervös“ wird.

Ist der Mann soweit gebracht, so wird man ihn blinde Patronen abfeuern lassen, man wird mit ihm reduzierte Munition verschiessen (Gysiapparat) und endlich mit den „Vorübungen“ vor der Scheibe beginnen, ganz im Sinne von Ziffer 260—268 der Vorschrift.

Vorbereitete (Vorunterrichtsschüler, Kadetten, Schützensöhne) werden rasch so weit sein, schwerfällige und unvorbereitete Leute brauchen natürlich länger; jedenfalls aber muss von jedem vom ersten Augenblick hinweg, wo scharf geschossen wird, verlangt werden, dass er etwas leiste. Man muss ihm klar machen, dass er nun durch treue Arbeit und beständige Übung bis zur vollkommenen mechanischen Fertigkeit (nicht aber bis zur Erschöpfung!), durch muskelstärkende Turn- und ununterbrochene Zielübungen soweit gebracht worden ist, dass er imstande sein soll und wird, zu treffen, wenn er nur will; dass

seine Vorfahren gefürchtete Schützen waren (Übergang, Kämpfe in der Innerschweiz 1799, napoleonische Epoche, Schweizer in fremden Diensten) und er es sicherlich auch werden wird, wenn er Zutrauen zu sich und seiner Waffe hat. Meist sind die ersten Schüsse entscheidend: man muss deshalb dem Manne volle Freiheit lassen und ihn in keiner Weise, auch nicht durch beständiges Beobachten in unmittelbarer Nähe, stören. Erst wenn der Lehrer sieht, dass die ersten Schüsse keinen Erfolg haben oder dass die Treffer bald da, bald dort in der Scheibe sitzen, soll er einschreiten; dann ist es seine Pflicht, nach Ziffer 252 zu verfahren. Hierbei wird sich nun eben zeigen, ob der Mann und das Gewehr zusammenpassen oder nicht und ob der Waffenkontrolleur als Arzt ein Wort zu reden hat.

Das Erkennen der Fehler ist eine furchtbar schwere Sache; deshalb sollte man für jede Kompagnie, wie das in Frankreich und Deutschland auch praktiziert wird, einen routinierten Schiesslehrer, einen besonders hiezu geeigneten Instruktionsoffizier, der selber Freude hat am Schiessen, der als guter Schütze sich in allen Lagen auskennt und der über die nötige Dosis Geduld, aber auch über das felsenfeste Vertrauen zu seinen Schülern verfügt, zur Stelle haben, dem alle einigermaßen „wurmstichigen“ Schiessrekruten zugewiesen werden, damit er, der das „geeignete Lehrpersonal“ von Ziffer 255 darstellt, den Leuten den geforderten gesonderten Unterricht erteilt.

Man wird natürlich wieder einwenden, zu einem solchen Betrieb fehle die nötige Zeit und es leide darunter das Feldmässige. Immer der gleiche, fatale und böse Einwurf, der schon so namenloses Unheil gestiftet hat! Welches sind die Grundlagen jeder infanteristischen Ausbildung, die im Felde standhalten soll? Das Schiessen und das Marschieren, denn ohne sie kommen wir nirgends hin, auch wenn unsre Leute sich herrlich zu decken und meilenweit auf dem Bauche zu kriechen verstehen. Vor allem also das Schiessen, besser gesagt: das Treffen, denn mit dem Knallen und „Streuen“, mit lockern Garben und Zudecken des Geländes mit Blei kommen wir nirgends hin! Die Grundlage der Schiessausbildung ist und bleibt das Erziehen zum Genausschuss, zum sichern Präzisionsschuss und den erzielen wir nur unter schweren Zeitopfern durch streng individualisierenden Unterricht, unter beständigem Bestreben, die Schiessfreudigkeit und damit direkt die Schiessfertigkeit und -tüchtigkeit zu erhalten und zu mehren. Das aber erreichen wir einzig und allein im Schulschiessen. Hier sollen wir gar kein andres Ziel kennen als das, den Mann zum sichern Schützen auszubilden; wir haben durchaus, rein schulgemäss, ohne irgend welchen Seitenblick nach

der Feldmässigkeit, alles anzuwenden, damit der Schüler trifft, damit er Selbstvertrauen und Zutrauen zu seiner Waffe fasst. Hat er das einmal gewonnen, dann dürfen wir ruhig die ganze übrige Zeit zur Erziehung zur Feldmässigkeit verwenden, vorher aber nicht. Man kann auch im Schiessunterricht niemals zwei Herren zugleich dienen: im Schulschiessen haben wir die Anfänger schießen zu lehren, die Vorgerückteren zu vervollkommen, sie auf Präzision auszubilden, ihre Schiessfertigkeit und -freudigkeit zu heben, sie zu überzeugen, dass jeder Schuss ein Treffer sein muss, wenn der Mann nur will; in der angewandten feldmässigen Arbeit sollen sie das Gelernte anwenden und Treffer erzielen, den Gegner ausser Gefecht setzen, ob dabei jeder Treffer ein Zweckschuss ist oder nicht, ist durchaus gleichgültig. Der Mann muss in jede feldmässige Übung das Vertrauen und die Überzeugung mitnehmen, dass jeder seiner Schüsse, wäre der Feind ein wirklicher, einen Gegner fällen würde. Er muss die Überzeugung erlangen, dass überall an unsern Landesgrenzen Verbottafeln errichtet sind, auf denen die Worte stehen: Lebensgefahr beim Überschreiten! — dass sein Gewehr ihn in den Stand setzt, diesen Verbottafeln Nachachtung zu verschaffen, und das ist möglich, wenn wir individuell vorgehen und vom Manne in den Schulübungen von Anbeginn an etwas verlangen.

Der Schiesstag sei für den Mann ein Festtag. Man gestalte ihn auch für die schwächern Schützen zu einem solchen, indem man den Rekruten, der sich recht zusammennimmt und sich alle Mühe gibt, der schliesslich doch etwas trifft, von gewissen Arbeiten befreit, ihm etwas mehr freie Zeit gönnt oder ihm sonst irgendwie Freude bereitet. Auch das hebt die Lust am Schiessen und stimuliert mehr als man glaubt.

(Schluss folgt.)

Eidgenossenschaft.

Die Offiziers-Gesellschaft Baselstadt hat ihren Vorstand pro 1907/8 wie folgt bestellt: Inf.-Major August Socin, Präsident; Kav.-Major Bernhard Fuglistaller, Statthalter; Art.-Oberlt. Karl Zahn, Kassier; Inf.-Oberlt. Rudolf Miescher, Aktuar; Inf.-Oberlt. Walter Lotz, Bibliothekar; Inf.-Hauptm. Gustav Senn und Inf.-Oberlt. Fritz Brugger, Beisitzer.

Ausland.

Deutschland. Der Kaiser hat eine neue Schiessvorschrift für die Feldartillerie durch Kabinettsorder vom 15. Mai 1907 genehmigt, sie befindet sich zurzeit im Druck und wird nach Fertigstellung den Kommando-behörden und Truppenteilen zugestellt, auch wird sie durch den Buchhandel zu erhalten sein. — Das Kriegsministerium hat einen neuen Leitfaden über das Gewehr 88/05 und seine Munition herausgegeben, der auch durch den Buchhandel bezogen werden kann. Das Gewehr hat eine Umänderung dahin erfahren, dass es für die Verwendung der neuen S-Munition eingerichtet wurde. Das Laden der Patronen in das Magazin erfolgt fortan

nicht mehr mit Patronenrahmen, sondern wie beim Gewehr 98 nur noch mit Ladestreifen. Es wird ein Ladestreifen mit 5 Patronen, etwas nach hinten geneigt, in den Ausschnitt der Hülsenbrücke gesetzt, worauf die Patronen mit dem Daumen in den Kasten gedrückt werden, bis die oberste Patrone vollständig unter die rechte Hülsenwand getreten ist. Der leere Ladestreifen fällt beim Vorführen des Schlosses seitlich heraus. Es können auch einzelne Patronen ohne Ladestreifen geladen werden. Bei diesem umgeänderten Gewehr 88/05 ist der Laufmantel beibehalten worden, an dessen Stelle beim Gewehr 98 der hölzerne Handschuh getreten ist; der Laufmantel schützt den Lauf gegen äussere Beschädigungen, gegen Einwirkungen des Schaftes und erleichtert die Handhabung des heiss gewordenen Laufes. Die Visiereinrichtung ist nunmehr bei beiden Gewehren dieselbe, auch ist der Kasten mit Mehrlade-Einrichtung bei beiden gleich; der Kasten ist unten geschlossen und mit dem Lauf verglichen. Da die ballistischen Eigenschaften beider Gewehre ebenfalls die gleichen sind und beide auch die gleiche Munition verschiessen, so unterscheiden sich diese beiden Infanteriegewehre nur in nebensächlichen Äusserlichkeiten voneinander.

Deutschland. Änderungen im Lehrplan der Kriegsakademie. Ein Erlass des Chefs des Generalstabes der preussischen Armee führt einige zunächst vom 1. Oktober d. Js. ab versuchsweise in Kraft tretende, sehr wesentliche Änderungen im Lehrplan der Kriegsakademie ein, und zwar wird angeordnet, dass in Zukunft jeder Offizier nur an einer bestimmten, nicht allzu hoch bemessenen Anzahl von Lehrfächern teilnehmen muss, während die Beteiligung an den übrigen Fächern eine freiwillige sein soll. Es bleibt künftig jedem Offizier überlassen, ob und welche freiwilligen Fächer er hören will. Der Mathematiker soll z. B. nicht mehr zur Teilnahme an allen übrigen mathematischen Fächern gezwungen, vielmehr soll jedem Offizier gestattet sein, beispielsweise auch einzelne mathematische Fächer zu betreiben, nach Belieben auch in Verbindung mit Sprachen. Änderungen in der Teilnahme an freiwilligen Fächern müssen insoweit vorbehalten bleiben, als der Stundenplan dies fordert.

Jeder Offizier, der sich künftig zur Aufnahmeprüfung meldet, soll bei dieser Gelegenheit erklären, ob er eines oder mehrere der freiwilligen Fächer hören will, zutreffendenfalls welche. Diese Erklärung verpflichtet aber nur bis zum Schluss des Unterrichtsjahres. Für die folgenden Jahre sind erneut Erklärungen über die Teilnahme am freiwilligen Unterricht abzugeben.

Nachfolgend der Lehrplan, wie er am 1. Oktober d. Js. probeweise eingeführt werden soll:

A. Pflichtmässige Lehrfächer. 1. Lehrstufe: Taktik 4, Kriegsgeschichte 4, Befestigungslehre 2, Waffenlehre 2, Militär-Gesundheitspflege 1, Militärrecht 1, Geschichte von 1648—1815 3, zusammen 17 Stunden.

2. Lehrstufe: Taktik 4, Kriegsgeschichte 4, Befestigungslehre 1, Aufnehmen und Feldkunde 1, Planzeichnen 1, Seekrieg 1, Verkehrsmittel 1, Geschichte von 1815 bis 1871 4, zusammen 17 Stunden.

3. Lehrstufe: Taktik 3, Kriegsgeschichte 4, Generalstabsdienst 3, Festungskrieg 3, Geschichte seit 1871 2, zusammen 15 Stunden.

B. Freiwillige Lehrfächer. 1. Lehrstufe: Aeltere Geschichte (vor 1648) 4, Mathematik 4, Physik 2, Französisch 6, Englisch 6, Russisch 6, Japanisch 10 Stunden. Für die Japanisch treibenden Offiziere fällt Militär-Gesundheitspflege und Militärrecht aus.

2. Lehrstufe: Ältere Geschichte (vor 1648) 4, Mathematik 4, Chemie 2, Physikalische Erdkunde 1, Französisch 6, Englisch 6, Russisch 6, Japanisch 6 Stunden.